

Gedenkrede für Rudolf zur Lippe

Reinhard Schulz (Oldenburg)

Werkstattgalerie Berlin

3. Oktober 2019

Denke ich an Rudolf, dann ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass ich ihn zu Lebzeiten für unsterblich gehalten habe und mich sein plötzlicher Tod völlig unvorbereitet getroffen hat. Was sollte ihm schon passieren, der so gut für sich zu sorgen wusste, der wo auch immer eine Gelegenheit fand, Ruhe für seinen täglichen Mittagsschlaf zu finden, „Muckibuden“, wie er es nannte, aufzusuchen, um seinen Körper in Schuss zu halten, sich bewusst zu ernähren und im Einklang mit sich und seiner Umgebung zu leben wusste und der mit seinen vielschichtigen Interessen in einzigartiger Weise aus der Zeit fiel, weil er für jede Zeit und ihre gesellschaftlichen Umstände und Fragen etwas bereit hielt, über das sich nachzudenken und zu sprechen lohnte.

Denke ich an Rudolf, dann denke ich an einen Weltbürger und Universalgelehrten, der auf unerwartete Weise die Hälfte seines Lebens (1974-2013) im versteckten Gutshaus der von Witzlebens in Hude zwischen Oldenburg und Bremen in der Nähe einer Klosterruine verbracht hat. Ich hatte seit Beginn meines Berufslebens in Oldenburg 1985 und bis zu Rudolfs Emeritierung 2002 das große Glück, gemeinsam mit immer wieder wechselnden Gästen an seinem Huder *Privatissimum* teilzunehmen zu dürfen. Auf der Flucht vor einem universitären Regime von vorgegebenen Räumen, Zeiten, Studien- und Lernstrukturen, Anerkennungs- und Herrschaftspraktiken traf man sich in mehrwöchigem Abstand in Hude, mittwochs um 18 Uhr bei von Rudolf moderierten Gesprächen mit offenem Ausgang. Es konnte 23 Uhr werden und beim gemütlichen Ausklang gab es vom Hausherrn frische Brezeln mit Butter, Wasser und Wein, einer Tradition, die sich inzwischen in Oldenburg in weiteren Gesprächskreisen eingebürgert hat. Aufgrund einer von Rudolf weit über akademische Zirkel hinaus praktizierten Kontaktpflege kamen in Hude jenseits von Ehrentiteln, Einfluss und Macht immer wieder Menschen ganz verschiedener Milieus und Bildung zu Wort, um fragen zu lernen und gemeinsam dem nachzugehen, was fehlte. Was fehlte an Bewegung, was fehlte an Begegnung, was fehlte an Beziehung (den drei großen B's, die ich immer mit Rudolf in Verbindung gebracht habe), damit das Thema, um das es jeweils gehen sollte, überhaupt erst in den Blick geraten und zu einem gemeinsamen Interesse gemacht werden konnte. Damals im Huder *Privatissimum* haben wir das Denken zum Tanzen gebracht, wie es Hermann

Rudolph in seinem schönen Nachruf auf Rudolf im Berliner *Tagesspiegel* zur Überschrift erhoben hat und wie es in einem Seminar zu Nietzsches *Zarathustra* im Sommersemester 1997 in der Universität Oldenburg aus der Taufe gehoben worden ist. Und bezogen auf die drei großen B's der Bewegung, Begegnung und Beziehung heißt es in Rudolfs *Sinnenbewusstsein*: „Wir suchen im Ästhetischen nicht nur unser Selbst und die verlorene, die zu rasch und gewaltsam durchschaute Natur tastend wiederzugewinnen. Am Dritten des Wahrzunehmenden und an den Sinnen, die nur im Wahrnehmen sich und uns wieder in Bewegung setzen, suchen wir auch bereiter zu werden für sinnvolle Begegnungen der Menschen miteinander.“ (S. 550)

Denke ich an Rudolf, dann ist dieses von ihm selber angesprochene *Tasten* vielleicht das verbindende Wort bei dem vergeblichen Versuch, sich von ihm nach seinem Tod ein mehr oder weniger vollständiges Bild machen zu wollen. Rudolf war ein Meister der tastenden Bezugnahme auf Mensch und Welt. Im Tasten verbinden sich leibliches Fühlen und Wahrnehmen, Berühren, Spüren und Aufspüren, Bewegen, Suchen, Neugier, Vorsicht, Vorurteilsfreiheit, Fabulieren, künstlerisches Tun und behutsame Untersuchung auf einzigartige Weise. Wenn überhaupt, lassen sich hierüber vielleicht die Gemeinsamkeiten der so unterschiedlichen Leidenschaften aufspüren, die Rudolf in seinem facettenreichen Leben als Maler, Bühnenbildner, Übersetzer, Lektor, Filmer, Herausgeber, Philosoph, Kulturtheoretiker und praktischer Anthropologe geprägt haben. Tasten und Tanzen ist gemeinsam, dass sie die Eindimensionalität ganz verschiedener gesellschaftliche Regime der Unterwerfung sprengen, mit denen Rudolf lebenslang auf Kriegsfuss stand. Denn bereits in seiner bei Adorno entstandenen grandiosen Habilitationsschrift *Naturbeherrschung am Menschen* (1974) hatte es geheißen: „Wo in den Texten die Kategorien der quadrocentonischen Tanzästhetik [...] einmal vorkommen, zeigen die Zusammenhänge sie ins bloß Technische depraviert. Wenn etwa Reyna als Fortschritt der choreographischen Kunst hervorhebt, „von Caroso weiß man, daß er seine Choreographie aufzeichnete, bevor er sie tanzen ließ, so verkennt er, daß die Fähigkeit zu abstraktem Disponieren über das Material nicht schon bedeutete, daß die aufgezeichnete Reihenfolge auch wirklich entsprechend als ein Ganzes konzipiert werden konnte. Vielmehr verschwanden mit den Improvisationen auch die Sinnvorstellungen. Die neue choreographische Technik, darin der damaligen naturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den an Sinnlichkeit gebundenen Erfahrungen zutiefst verwandt, führte zu einem anderen Ende.“ (Bd. II, S. 128 f.)

Denke ich an Rudolf, dann kann es nicht ausbleiben, an die *Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit* zu erinnern, die Rudolf 1989 zusammen mit Ernst Albrecht, dem damaligen Ministerpräsidenten von Niedersachsen, initiiert hat und deren Geschäftsführer ich von 1996-2016 mit einem veränderten Konzept sein durfte. Besonders in der ersten Phase von 1990-1995 mit großer finanzieller Unterstützung durch die *Stiftung Niedersachsen* war Rudolf in seinem Element. Angefangen bei der künstlerisch anspruchsvollen Plakatierung aller Veranstaltungen mit einem von Veranstaltung zu Veranstaltung sich drehenden Stein aus der Sammlung zur Lippe, fortgesetzt über Vorträge, öffentliche Seminare, interne Kolloquien, informelle Gesprächsrunden, akademische Wirtshäuser mit Studierenden, Salon-Gespräche und Bewirtungen im Gutshaus Hude sowie weiteren Treffen in dem imposanten Stützpunkt der Vorlesungsreihe in der EWE-Villa in der Gartenstraße mit dem damaligen Geschäftsführer Rüdiger Schmidt trug alles Rudolfs Handschrift und forderte ihn lange bevor der Begriff des Multitaskings dafür in Umlauf gebracht wurde, tagtäglich auf mehreren Ebenen gleichzeitig heraus. Inmitten einer internationalen Gästerunde aus allen Teilen der Welt, die nicht alle der deutschen Sprache mächtig waren, war es immer wieder faszinierend zu sehen, mit welcher Energie und welchem Perfektionswillen Rudolf zuweilen gleichzeitig als Diskussionsleiter, Übersetzer, Protokollant, Zeitmeister und Taktgeber im Einsatz war, ohne dabei seine Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit für andere aufs Spiel zu setzen. Denn im Mittelpunkt stand immer der transkulturelle, kommunikative, in jedem Augenblick gemeinsam mit anderen improvisierte Austausch zu Fragen der Zeit, ein Projekt, das von der UNESCO in die Weltdekade der Kulturen aufgenommen wurde. Dabei galt es mit Gastprofessuren vor allem aus Afrika, Asien und Lateinamerika, zu denen Rudolf oft schon jahrelang Kontakt geknüpft hatte, in Oldenburg und Hude über mehrere Wochen, manchmal ein ganzes Semester, über globale Probleme der Gegenwart sowie daran anknüpfende Fragen der Zukunft ins Gespräch zu kommen. Jaspers' Idee einer Weltphilosophie stand dabei Pate für die Einsicht, dass Europa den Völkern dieser Kontinente nach Jahrhunderten andauernder Unterdrückung ein Forum bieten müsse, um sich selber aus der Enge seiner abendländischen Borniertheiten befreien zu können. Mit der von Rudolf dann erst viel später am 24. Juni 2013 für seinen Abschied aus Hude gestalteten Jaspers Vorlesung „Voneinander und miteinander lernen: Für eine gemeinsame Zukunft der Menschheit“, bei der der Jaspers-Förderpreis an den von Rudolf vorgeschlagenen afrikanischen Theologen Prof. Chebueze Udeani vergeben wurde und dem gemeinsam mit Frank Hahn herausgegebenen Sammelband *Mit und von einander Lernen der Kulturen. Für eine gegenseitige Aufklärung* (2018) sowie Rudolfs (kritische) Beiträge für die Etablierung des Berliner Humboldt-Forum hat er eines seiner

Lebensthemen den nachwachsenden Generationen vermach, das im Hinblick auf die gegenwärtige Zerrissenheit der Welt und der schockierenden Erfahrung, dass die selbstbezogene Frage danach, was Deutsch und was nicht Deutsch sei, sich wieder Gehör verschaffen kann, an Aktualität – zumal am heutigen Tag der deutschen Einheit - nicht zu überbieten ist. Rudolf schreibt in seinem Sammelband-Beitrag: „In Deutschland haben wir offen gemeinsame Klärungen zwischen Ost und West an viel zu wenigen Stellen versucht und warten immer noch träge darauf, dass alles wie von selbst zusammenwächst, wohl wissend, dass dabei immer Wichtiges vergessen und verdrängt irgendwo liegen bleibt. Von daher behindert es aber auch die Fähigkeit und den Elan zu Begegnungen mit dem Anderen außerhalb unserer Geschichte. Wir sehen es an den Schwierigkeiten, auf die wir mit anderen stoßen, wenn sie zu uns kommen“ (S. 166) Rudolf wusste, wovon er sprach und seine persönlichen Erfahrungen aus den Jaspers Vorlesungen schimmern in diesen Sätzen durch. Ich habe mir Rudolf unabhängig von seinen vielen anderen Begabungen auch immer als einen begnadeten Diplomaten vorstellen können.

Denke ich an Rudolf, dann denke ich an die gemeinsam gestaltete und von mir herausgegebene Festschrift *Zukunft ermöglichen. Denkanstöße aus fünfzehn Jahren Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit* Untertitel: *Zu Ehren des Initiators Rudolf zur Lippe* (2008). Es ist das vielleicht bedeutendste persönliche Überbleibsel, das mir aus der langen Zusammenarbeit mit Rudolf geblieben ist und war das Ergebnis eines jahrelangen Kampfes, bei dem ich Rudolf mit seiner fordernden Bestimmtheit und Interventionen in ihn nicht zufrieden stellende Texte noch von einer anderen Seite kennen gelernt habe. Im Kern ging es sowohl um eine Balance zwischen der ersten und zweiten Phase der Jaspers Vorlesungen wie auch ein bestimmtes transkulturelles „Gesicht“, das er der Veranstaltungsreihe geben wollte. Rudolf hat die zweite Phase mit weniger finanziellen Mitteln und einer Beschränkung auf Vortrag und Preisverleihung in einem universitären Hörsaal trotz oder gerade wegen prominenter Namen wie Quine, Habermas und Rorty (die in dem Band alle nicht vorkommen) nach der von ihm betriebenen Öffnung in der ersten Phase vermutlich als akademischen Rückfall gedeutet und gab sich nicht eher zufrieden bis dieser klassische Vortragsband durch einen Anhang mit zwei von ihm verfassten Protokollen mit Huder Gesprächen über „Die Bedeutung voralphabetischer Schriftzeichen“ und „Die Ökonomie als Kultur“ vervollständigt wurde.

Denke ich an Rudolf, dann denke ich an einen Menschen, der auf eine ganz besondere Weise die Welt und die Menschen erfüllen wie auch umgekehrt sich von diesen erfüllen lassen konnte. Er war ein Virtuose von Atmosphäre und Transzendenz, die er mit und für andere zu schaffen und zu erleben wusste und in die vor allem an seinen Wohnsitz im Gutshaus Hude immer wieder Menschen aus allen Teilen der Welt mit ihren Gedanken und Gesprächen inmitten eines transzendenten Verweisungszusammenhangs von Gemälden, Skizzen, Büchern, Texten, Katalogen, Möbeln, Skulpturen, Mitgebrachtem, Aufgelesenem, Angefangenem, Naturbelassenem, immer frischen Blumen und frischem Tee, in Schalen serviert, eintauchen konnten. Auf dem Sekretär und einem langen Tisch mit Utensilien aller Art hinter dem für das Privatissimum aufgebauten Stuhlkreis konnte jeder Besucher feststellen, mit welchen „Übergängen“ Rudolf gerade beschäftigt war und wenn es im *Sinnenbewusstsein* heißt „[...] Begegnungen [der Menschen] machen auch die Gesellschaft zu einem Ort der Übergänge, der Transzendenz“ (S. 550) können wir Karl Jaspers, dem Denker der Transzendenz des Existenziellen Rudolf als Denker der Transzendenz des Gesellschaftlichen an die Seite stellen. Die Seelenverwandtschaft beider kommt vielleicht nirgends besser zum Ausdruck als in Jaspers' für alle Jaspers Vorlesungen verwendetem Motto: „Dass wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen“ und Rudolfs Lieblingssatz von Jaspers: „Freiheit ist nur möglich mit der Freiheit aller anderen“. Das Andenken und die Verewigung von Jaspers mit dem Oldenburger Karl Jaspers-Haus und der bis 2029 in Arbeit befindlichen Karl Jaspers Gesamtausgabe (KJG) unter Oldenburger Beteiligung kommt damit auch Rudolf als Initiator der *Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit* und erstem Ehrenmitglied der Oldenburger Karl Jaspers-Gesellschaft zugute und ich würde mir wünschen, dass die Stadt Hude zwar spät, aber noch nicht zu spät auch Rudolf ein Denkmal setzen würde, wofür es zumindest erste Anzeichen, z.B. in Form einer Ehrenbürgerschaft, gibt. Wohingegen wir von Rudolfs untrüglichem Gespür für dasjenige, was fehlt in dieser Welt und zwischen den Menschen nichts mehr werden festhalten können, seitdem er uns mit seinem Tod selber am allermeisten fehlt.